

ISSN 1560-6325 | ISBN 978-3-901989-21-6 € 15,-

23²⁰¹⁰

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN



GELD

Mit Beiträgen von KARL-HEINZ BRODBECK, SIMRON JIT SINGH,
JESÚS CRESPO CUARESMA, ZAHID ZAMIR, GERHARD SENET,
BENEDIKT WALLNER, MARTINA SCHMIDHAUSEN, HASSAN HANAEL
und anderen

SONDERDRUCK



G
E
L
D

5

KARL-HEINZ BRODBECK

*Das Geld, die Null und das Subjekt
der Moderne*

17

SIMRON JIT SINGH

*Vom Überfluss zur Knappheit:
Handel und Geld auf den Nikobaren*

45

JESÚS CRESPO CUARESMA

Was wissen Ökonomen über Geld?

55

ZAHID ZAMIR

*Wirtschaft ohne Zins:
Mythos oder Realität?*

69

GERHARD SENFT

*»... ein krankhafter Zustand des
Geldmarktes«
Die Finanzkrisen von 1873 und 2007/08
im Vergleich*

83

BENEDIKT WALLNER

Geld ist nicht

FOLM
polylog

97

HASSAN HANAFI

*Nachruf auf den marokkanischen
Philosophen Mohammed
Abed Al-Jabri*

101

MARTINA SCHMIDHUBER

*Ist Martha Nussbaums Konzeption
des guten Lebens interkulturell
brauchbar?
Einige interkulturelle Aspekte des
Fähigkeitenansatzes*

114

REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

149

POLYLOG BESTELLEN

MARTINA SCHMIDHUBER

Ist Martha Nussbaums Konzeption des guten Lebens interkulturell brauchbar?

Einige interkulturelle Aspekte des Fähigkeitenansatzes

Das Schaffen der US-amerikanischen zeitgenössischen Philosophin Martha Craven Nussbaum zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es außerordentlich breit gefächert ist. Neben Studien zur antiken und hellenistischen Philosophie¹, verfasste sie Essays zur Ethik und politischen Philosophie sowie feministische Beiträge². Ebenso ist es ihr ein Anliegen, Philosophie mit Literatur zu verbinden. Sie analysiert literarische Werke von Dickens, Henry James, Proust und Beckett und versucht auf diesem Wege moralische Einsichten zu vermitteln. Denn Literatur kann im Sinne Nussbaums moralische Empfindungen im indivi-

duellen Leben stärken.³ Eine weitere Einsicht Nussbaums ist, dass moralisches Urteilen nicht von Gefühlen zu trennen ist. So konstatiert Nussbaum in Anschluss an die abendländische Philosophie und an die neuere kognitive Psychologie, dass »Gefühle wie Furcht, Zorn, Mitleid und Gram wertende Beurteilungen voraussetzen«⁴. Folglich schließen Vernunft und Gefühl einander nicht aus.

Besondere Aufmerksamkeit hat Nussbaum mit ihrem Werk *Women and Human Development. The Capabilities Approach* erlangt.⁵ In diesem Buch stellt sie die Frage, was ein gutes menschliches Leben ausmacht. Diese in der

¹ Vgl. dazu: Martha C. NUSSBAUM: *The Therapy of Desire. Theory and Practice in Hellenistic Ethics*, Princeton University Press: Princeton, New Jersey 1994.

² Z.B. Martha C. NUSSBAUM: *Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze*, Reclam: Stuttgart 1999 (i.d.F.: 2002).

³ Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Love's Knowledge. Essays on Philosophy and Literature*, Oxford University Press: Oxford 1990.

⁴ Martha C. NUSSBAUM: *Die feministische Kritik des Liberalismus*, Fn. 2, S. 15–89, S. 54.

⁵ Martha C. NUSSBAUM: *Women and Human Development. The Capabilities Approach*, Cambridge University Press: Cambridge 2000.

MARTINA SCHMIDHUBER ist
Universitätsassistentin am
FB Philosophie der Katholisch-
Theologischen Fakultät an der
Universität Salzburg.

Philosophie an und für sich nicht neue Frage⁶ beantwortet Nussbaum auf ungewöhnliche Weise: Sie erstellt eine Liste von Fähigkeiten⁷, die sie für universalisierbar und so grundlegend hält, dass in ihrer Sicht »ein Leben, dem eine dieser Fähigkeiten fehlt, kein gutes menschliches Leben ist, unabhängig davon, was es sonst noch aufweisen mag«⁸. Diese Behauptung Nussbaums bezieht sich nicht nur auf das Leben des anglo-amerikanischen Raums, sondern auf alle Kulturen der Welt. Diesen hohen Gültigkeitsanspruch ihrer Liste begründet sie mit der menschlichen Geschichte und Erfahrung, beruft sich auf Aristoteles und Kant, und schließlich hat sie selbst mit indischen Frauengruppen zusammengearbeitet und in diesem Zuge wertvolle interkulturelle Erfahrungen für ihre Arbeit gewinnen können.⁹ Es handelt sich also keinesfalls um

ein abgehobenes philosophisches Konzept, das im Elfenbeinturm entstanden ist. Dennoch: Kann es tatsächlich für alle Kulturen gelten? Ist es möglich, das gute menschliche Leben auf einen Nenner zu bringen, über kulturelle Grenzen hinweg? Oder wäre vielmehr Bescheidenheit angebracht, weil man auch als Philosoph/in unweigerlich aus dem eigenen kulturellen, historischen und sozialen Kontext heraus denkt?¹⁰

Im Folgenden soll untersucht werden, was Nussbaums Konzeption zum guten menschlichen Leben unter einem interkulturellem Gesichtspunkt tatsächlich leisten kann. Dafür soll zunächst erläutert werden, worauf Nussbaums Überlegungen basieren. Dann wird die Liste der Fähigkeiten vorgestellt und schließlich werde ich sowohl die Vorzüge und interkulturelle Brauchbarkeit der Liste aufzeigen, als auch ihre Grenzen.

Es ist noch vorauszuschicken, dass die folgende Auseinandersetzung mit Nussbaums Konzeption wiederum aus meiner europäischen Sicht geschieht, jedoch mit dem Anspruch interkulturell zu denken, nämlich in dem Sinne, dass ich keine einzelne Perspektive als »eigentliche« oder »zentrale« voraussetze.¹¹

Klaus Taschwer im Gespräch mit Martha C. Nussbaum, in: *Vom Nutzen der Moraltheorie für das Leben*, Passagen Verlag: Wien 2000, S. 89–96, hier: S. 91f.

10 Genau diese Bescheidenheit, wie sie z.B. bei John Rawls zu finden ist, kritisiert Nussbaum. Vgl. Martha Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, in: Fn. 8, S. 24–85, hier: 30.

11 Vgl. Franz Gmainer-Pranzl: *Welt-Gewandtheit. Charakteristika interkultureller Bildung*, in: Martina

Die Philosophin

MARTHA C. NUSSBAUM ist

Professorin für Rechtswissenschaften und Ethik an der University of Chicago.

Hauptwerke:

Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge.

Drei philosophische Aufsätze, Reclam: Stuttgart 1999.

Women and Human Development. The Capabilities Approach. Cambridge University Press: Cambridge 2000.

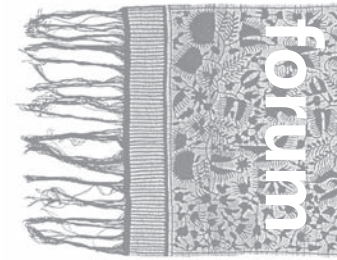
Gerechtigkeit oder Das gute Leben, herausgegeben von Herlinde PAUER-STUDER, Suhrkamp: Frankfurt/Main 1999.

6 Die Frage nach dem guten bzw. geglückten Leben war schon immer ein philosophisches Thema, so haben Platon und Sokrates diese »zur zentralen Frage der Philosophie überhaupt erklärt«, wie Steinfath konstatiert. Holmer STEINFATH: *Die Thematik des guten Lebens in der gegenwärtigen philosophischen Diskussion*, in: ders. (Hg.), *Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen*, Suhrkamp: Frankfurt/Main 1998, S. 7–31, S. 7.

7 Im Deutschen wird Nussbaums Ausdruck »Capability Approach« mit Fähigkeitenansatz wiedergegeben. Ich schließe mich dieser Übersetzung an. Es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass »capability« eine viel umfassendere Bedeutung hat, als das deutsche Wort »Fähigkeiten«.

8 Martha C. NUSSBAUM: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*, herausgegeben von Herlinde PAUER-STUDER, Suhrkamp: Frankfurt/Main 1999, S. 176–226, hier: S. 202.

9 Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Liberaler Aristotelismus*.



DIE BASIS DES FÄHIGKEITENANSATZES

Nussbaum versteht sich als liberale Aristotelikerin und untermauert ihre Erläuterungen immer wieder mit Aristoteles-Zitaten. Sie hält drei Aspekte aus dem aristotelischen Denken für besonders fruchtbar: (1) Der Mensch ist ein durch und durch körperliches Wesen, seine moralischen Kräfte bedürfen materieller Unterstützung. (2) Menschen brauchen Liebe und Freundschaft, nicht nur Gemeinschaft. (3) Auch die Leidenschaften tragen etwas zu den staatsbürgerlichen Tugenden bei.¹² Nussbaums Bezug auf Aristoteles für eine Liste des guten Lebens, die für alle Menschen unabhängig von Kultur, Tradition und Geschlecht gelten soll, ist nicht unumstritten, denn dass Aristoteles große Unterschiede zwischen Griechen und Nicht-Griechen macht, Sklaven und Frauen nicht zur Gesellschaftsgruppe der Bürger zählt, wird in seinen Schriften mehr als deutlich.¹³ Solchen Einwänden begegnet Nussbaum folgendermaßen:

SCHMIDHUBER (Hg.): *Formen der Bildung. Einblicke und Perspektiven*, Peter Lang: Frankfurt/Main 2010, S. 83–106, hier: S. 88.

12 Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Literatur, Moral und ethische Empfindungsfähigkeit*, in: Herlinde PAUER-STUDER (Hg.): *Konstruktionen praktischer Vernunft. Philosophie im Gespräch*, Suhrkamp: Frankfurt/Main 2000, S. 129–152, hier: S. 151.

13 So konstatiert Aristoteles im ersten Buch der Politik: »Es ist also klar, dass es von Natur Freie und Sklaven gibt und dass das Dienen für diese zuträglich und gerecht ist.« Vgl. dazu auch Höffe: »Obwohl Aristoteles die Menschen durch Sprach- und Vernunftbegabung definiert, räumt er ihnen nicht aufgrund dieser Begabung eine elementare Gleichheit ein. Im

»Aristoteles stellt für mich keine Autorität dar, sondern ich orientiere mich an ihm. Das Ziel ist die Wahrheit und nicht Aristoteles. Die Auseinandersetzung mit der philosophischen Tradition halte ich für den besten Weg, den eigenen Geist zu schärfen und herauszufinden, was für einen selbst die Wahrheit ist. ... Es sollte durchaus Menschen geben, deren Hauptziel darin besteht, herauszufinden, was Aristoteles gesagt hat, und die sich allein dieser Aufgabe widmen. Aber meine eigene Arbeit ist eine andere.«¹⁴

Außerdem erwähnt sie ausdrücklich, dass sie Aristoteles' Denken unbedingt mit Kants Betonung der gleichen Würde und des gleichen Wertes aller Menschen ergänzt wissen möchte.¹⁵ Akzeptiert man Nussbaums selektive

Gegenteil rechtfertigt er die Ungleichheiten seiner Zeit, die fehlende Gleichberechtigung der Sklaven, der Barbaren und der Frauen.« Otfried HÖFFE: *Aristoteles*, Beck: München 1996, S. 248–253, hier: S. 248. Dorothea Frede bezeichnet Nussbaums Texte als unterhaltsamer als jene von Platon und Aristoteles. »Dennoch ist Vorsicht geboten: weder ihren Interpretationen der fraglichen Texte noch ihrer Beurteilung des allgemeinen Charakters der verschiedenen Philosophien darf man sich unbesehen anschließen. Es ist wie bei manchen Gemälden: man soll sie von weitem genießen, ohne sich in Details zu verlieren.« Dorothea FREDE: *Glück und Glas ... Martha Nussbaum über die Zerbrechlichkeit des Guten im menschlichen Leben*, in: *Philosophische Rundschau* 44, 1 (1997), S. 1–19, hier: S. 18.

14 Martha C. NUSSBAUM: *Literatur, Moral und ethische Empfindungsfähigkeit*, in: Fn. 12, S. 129–152, hier: S. 147f.

15 Ebd., 151f: »Gleichwohl meine ich, dass Aristoteles von Kant etwas zu lernen hat; die Vorstellung, dass alle Menschen die gleiche Würde und den gleichen Wert haben, ist eine Vorstellung, die Aristoteles nicht vertreten hat.«

Literatur, Moral und ethische Empfindungsfähigkeit, in: Herlinde PAUER-STUDER (Hg.): *Konstruktionen praktischer Vernunft. Philosophie im Gespräch*, Suhrkamp: Frankfurt/Main 2000, S. 129–152.

Vom Nutzen der Moraltheorie für das Leben, Passagen Verlag: Wien 2000.

Lesart der Aristoteles-Schriften, so kann man durchaus behaupten, dass sie Aristoteles aktualisiert in ihre Überlegungen einfließen lässt.

Martha Nussbaum versteht sich auch als Feministin. Feminismus, so wie sie ihn versteht, impliziert fünf Elemente. (1) Internationalismus: die Anliegen aller Frauen weltweit sind wichtig, (2) Humanismus: alle Menschen stellen einen Wert an sich dar, der grundsätzlich gleich ist, (3) Liberalismus: Im Gegensatz zu vielen anderen Feministinnen, die liberale Ansichten als unvereinbar mit Feminismus auffassen¹⁶, versucht Nussbaum aufzuzeigen, dass der Liberalismus wertvolle Gedanken für feministische Ansätze bietet. Dabei unterscheidet sie jedoch verschiedene Stränge des Liberalismus, die, wie sie zugesteht, nicht alle gleich geeignet für feministische Konzepte sind.¹⁷ Deshalb macht sie explizit, welches ihr Verständnis von Liberalismus ist: »Wenn ich von ‚Liberalismus‘ spreche, habe ich vor allem die Tradition des kantianischen Liberalismus im Sinn, wie sie im modernen politischen Denken von John Rawls vertreten wird, sowie die liberale Tradition des klassischen Utilitarismus, zumal in der Form,

wie sie sich in den Schriften von John Stuart Mill darstellt.«¹⁸ (4) Interesse an der sozialen Prägung von Präferenzen und Wünschen, (5) Interesse an mitfühlendem Verstehen.¹⁹

Auch aufgrund ihres Selbstverständnisses einerseits als Aristotelikerin und andererseits als Feministin, stößt Nussbaum auf Kritik. Denn die Vereinbarkeit ist aufgrund Aristoteles' Ansicht über Frauen äußerst fragwürdig. Dazu meint Nussbaum: »Aristoteles hatte ziemlich blöde Ansichten über Frauen, sowohl biologisch wie auch moralisch. Aber dann kann man sich natürlich auch fragen, welche Aspekte seines Denken auch für den Feminismus interessant sind. Und ich denke doch, dass er einiges hergibt – seine Gedanken über die Wichtigkeit von Liebe und Freundschaft beispielsweise. Oder seine Ansichten über die Notwendigkeit, universalistische Urteile mit partikulären Umständen auszubalancieren, oder seine Betonung der Gefühle bei moralischen Urteilen. All das macht ihn auch für das feministische Denken interessant.«²⁰

Neben diesen Denkrichtungen, in denen sich Nussbaum angesiedelt sieht, hat auch ihre Zusammenarbeit mit dem indischen Wirtschaftsphilosophen Amartya Sen bei der UNO, wesentlich zur Entstehung ihrer Fähigkeitenliste beigetragen. Mit Sen, der 1998 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für

16 Die drei Hauptkritikpunkte am Liberalismus von feministischer Seite sind, (1) dass diese Tradition zu individualistisch sei und in diesem Zuge die Bedeutung der Gemeinschaft zu kurz käme, (2) dass der Liberalismus zu abstrakt sei und deshalb historisch und gesellschaftlich bedingte Unterschiede nicht den Blick nehmen würde und (3) dass die Konzentration auf Vernunft zu stark sei, denn genau dieses menschliche Merkmal sei traditionell männlich. Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Die feministische Kritik des Liberalismus*, in: Fn. 2, S. 15–89, S. 22f.

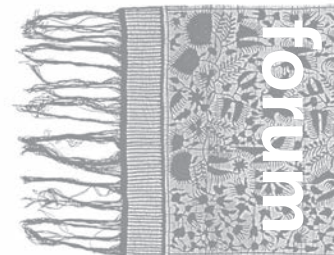
17 Ebd., S. 18.

18 Ebd., S. 19.

19 Vgl. Martha C. Nussbaum: *Einleitung*, in: Fn. 2, S. 7–13. Vgl. dazu auch Martha C. NUSSBAUM: *Die feministische Kritik des Liberalismus*, in: Fn. 2, S. 15–89.

20 Martha C. NUSSBAUM: *Liberaler Aristotelismus*, in: Fn. 9, S. 89–96, hier: 89f.

AMARTYA K. SEN ist ein indischer Wirtschaftswissenschaftler. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Problematik der Armut und die Wohlfahrtsökonomie. Er ist Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Harvard University in Cambridge (Massachusetts). 1998 erhielt Sen den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für seine Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie, zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung und zum Lebensstandard.



seine Arbeiten zur Wohlfahrtsökonomie und zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung erhielt, arbeitete Nussbaum ein Konzept zur Messung von Lebensqualität aus, das auch Eingang in die entwicklungspolitische Praxis gefunden hat.²¹ Während sich Sen und Nussbaum darin einig sind, dass Armut mehr bedeutet als geringes Einkommen, nämlich einen Mangel an Verwirklichungschancen²², hält Sen sein Konzept eher offen. Er ist der Ansicht, dass die relevanten Fähigkeiten für ein gutes Leben nur im Rahmen politischer Diskussionen und ethischer Debatten eines Landes spezifiziert werden können. Die Menschen in einem Land sollen selbst bewerten können, was ihnen wichtig ist.²³ Nussbaum hingegen legt mit ihrer Liste fest, welche Kriterien ein gutes Leben ausmachen. Und gerade diese Konkretisierung ist es, mit der sie sich auf Glatteis begibt.

DER FÄHIGKEITENANSATZ

Auf Basis der eben erläuterten Überlegungen kommt Nussbaum nun zu ihrer Liste von Fä-

higkeiten, die ein gutes Leben ermöglichen und gleichzeitig ein gutes Leben ausmachen. Die Liste ist also zugleich voraussetzungs- und wertbezogen lesbar.²⁴

Zuerst bestimmt Nussbaum, welche Fähigkeiten überhaupt ein menschliches Leben ausmachen. Es handelt sich dabei in ihrem Sinne um die menschliche Lebensform in ihrer Grundstruktur:

(1) Sterblichkeit: Die Tatsache, dass alle Menschen sterblich sind, prägt in gewisser Weise jeden Aspekt des menschlichen Lebens. Eine natürliche Abneigung gegen den Tod hält Nussbaum für eine menschliche Eigenschaft. (2) Viele menschliche Erfahrungen sind körpergebunden. Auch wenn es immer kulturelle Unterschiede gibt, betont Nussbaum einige fundamentale körperbedingte menschliche Merkmale: (a) Bedürfnis nach Essen und Trinken; (b) Bedürfnis nach Schutz; (c) sexuelles Verlangen, dies ist jedoch ein weniger dringendes Bedürfnis, als jene nach Essen und Trinken bzw. nach Schutz, weil der Mensch auch dann überlebensfähig ist, wenn er es nicht befriedigen kann; (d) Mobilität, der Mensch legt Wert darauf, sich fortbewegen zu können. (3) Empfindung von Freude und Schmerz; (4) Kognitive Merkmale, wie Wahrnehmung, Denken und Vorstellungsfähigkeit; (5) Frühkindliche Entwicklung; (6) Praktische Vernunft: Nach Nussbaums Ansicht versuchen alle Menschen ihr Leben zu planen und zu organisieren, indem sie sich mit der Frage

24 Vgl. Herlinde PAUER-STUDER: *Autonom leben. Reflexionen über Freiheit und Gleichheit*, Suhrkamp: Frankfurt/Main 2000, S. 225–227.

Hauptwerke von Amartya Sen:

The quality of life. A study for the World Institute for Development Economics Research (WIDER) of the United Nations University

Hg. mit M. Nussbaum, Oxford: Clarendon Press, Oxford 1995

Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, übersetzt von Christiana Goldmann, Hanser München 2000, sowie dtv, München 2002

Die Idee der Gerechtigkeit
C. H. Beck, München 2010.
engl. Orig.: *The Idea of Justice*, Harvard University Press, 2009

21 Vgl.: Amartya Sen: *Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, Hanser: München 2000.

22 Vgl. zum Fähigkeitsansatz in der Armutsforschung auch: Martina Schmidhuber: *Warum ist Armut weiblich? Philosophische Reflexionen auf Basis des Fähigkeitsansatzes von Amartya Sen und Martha Nussbaum*, VDM Verlag Dr. Müller: Saarbrücken 2009.

23 Vgl. Amartya Sen: *Konsequentialismus, Social-choice-Theorie und Gleichheit der Vermögen*, in: Fn. 12, S. 215f und 220; vgl. auch Amartya Sen: *Continuing the conversation*, in: *Feminist Economics*, 9 (2003), 319–332.

Nussbaum hingegen legt mit ihrer Liste fest, welche Kriterien ein gutes Leben ausmachen. Und gerade diese Konkretisierung ist es, mit der sie sich auf Glatteis begibt.

auseinandersetzen, was gut ist und wie man leben soll. Alle Menschen wollen ihre Gedanken verwirklichen und frei wählen, urteilen und handeln können. (7) Verbundenheit mit anderen Menschen; (8) Verbundenheit mit anderen Arten und mit der Natur; (9) Humor und Spiel; (10) Getrennt sein: jeder Mensch kann feststellen, wo er aufhört und der nächste anfängt, jeder Mensch empfindet nur seine eigenen Gefühle; (11) Starkes Getrennt sein: Menschen unterscheiden zwischen »mein« und »nicht mein«, jeder Mensch möchte seinen eigenen Bereich.²⁵

Mit dieser Liste, die Nussbaum eine »Basis- oder Minimalkonzeption des Guten«²⁶ nennt, nimmt sie bewusst eine grundlegende Wertung vor: »Denn damit wird gesagt, dass ein Leben ohne diese Fähigkeiten zu verarmt und verkümmert wäre, um überhaupt ein menschliches zu sein. Und natürlich könnte es kein gutes menschliches Leben sein.«²⁷

Sind die Bedingungen dieser ersten Liste erfüllt, handelt es sich um ein menschliches Leben. Für ein gutes menschliches Leben ist es jedoch erforderlich, eine zweite Schwelle

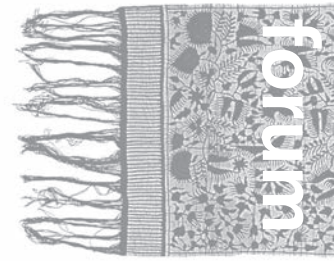
zu überschreiten. Jede Gesellschaft sollte in Nussbaums Sicht für ihre Bürgerinnen und Bürger die folgenden zehn Grundfähigkeiten anstreben, denn dann können aus menschlichen Leben auch gute menschliche Leben werden:

(1) **LEBEN:** Die Fähigkeit, ein menschliches Leben von normaler Länge zu leben und nicht vorzeitig zu sterben. (2) **KÖRPERLICHE GESUNDHEIT:** Gesund zu sein, sich angemessen zu ernähren, eine angemessene Unterkunft zu haben. (3) **KÖRPERLICHE UNVERSEHRTHEIT:** Zu schmerzfreiem und freudvollem Leben fähig zu sein, die Möglichkeit zu sexueller Befriedigung zu haben, sich in der Frage der Reproduktion frei entscheiden und sich von einem Ort zu einem anderen frei bewegen zu können. (4) **WAHRNEHMUNGS-, VORSTELLUNGS- UND DENKVERMÖGEN:** Möglichkeiten einer Bildung zu haben; politische, künstlerische Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit leben zu können. Die Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden und freudvolle Erlebnisse zu haben. (5) **GEFÜHLE:** Beziehungen zu Dingen und Menschen außerhalb von uns selbst einzugehen. Emotionale Entwicklung ohne Angst, Furcht und traumatische Ereignisse leben zu können. Durch die Unterstützung dieser wichtigen Fähigkeit der menschlichen Entwicklung wird das menschliche Miteinander unterstützt. (6) **PRAKTISCHE VERNUNFT:** Die Fähigkeit, eine Vorstellung des Guten zu entwickeln und kritische Überlegungen zur eigenen Lebensplanung anzustellen. Dies schließt nach Nussbaum heutzutage die Fähigkeit ein, einer beruflichen Tätigkeit außer

25 Martha C. NUSSBAUM: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: Fn. 8, S. 176–226, S. 190–196.

26 Ebd., S. 196.

27 Ebd., S. 196. Das sorgt freilich für einen aufgebrauchten Diskurs: Führen Menschen mit körperlicher Behinderung, die nicht mobil sind, kein menschliches Leben? Sind Menschen mit geistiger Behinderung, deren praktische Vernunft nicht voll ausgeprägt ist, vom menschlichen Leben ausgeschlossen? Debatten dieser Art müssen jedoch an anderer Stelle geführt werden, weil in diesem Beitrag der interkulturelle fokussiert werden sollte.



Haus nachzugehen und am politischen Leben teilzunehmen. (7) **VERBUNDENHEIT MIT ANDEREN MENSCHEN:** Soziale Kontakte zu pflegen, Anteil am Leben anderer zu nehmen, Mitleid zu empfinden, Gerechtigkeit zu üben und Freundschaften zu pflegen; Fähigkeit zur Selbstachtung zu haben und als würdevolles Wesen behandelt zu werden, Schutz vor Diskriminierung. (8) **VERBUNDENHEIT MIT ANDEREN ARTEN:** Mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben. (9) **SPIEL:** Fähigkeit zu lachen, zu spielen und sich an erholsamen Tätigkeiten erfreuen zu können. (10) **KONTROLLE ÜBER SEINE UMGEBUNG:** Die Fähigkeit, an politischen Entscheidungen teilzuhaben, sein eigenes Leben und nicht das eines anderen zu leben. Hier geht es um persönlichkeitsbestimmende Entscheidungen wie Heirat, Reproduktion und Arbeit und die Fähigkeit, Eigentum zu haben.²⁸

Nussbaum betont, dass die einzelnen Fähigkeiten der Liste einerseits unabhängige Elemente sind, nämlich insofern, dass ein Mangel einer Fähigkeit nicht mit einer anderen Fähigkeit aufgewogen werden kann. Andererseits wirken aber viele Fähigkeiten zusammen oder bedingen einander.²⁹ Die wichtigsten aller aufgelisteten Fähigkeiten sind nach Nussbaum praktische Vernunft und Verbundenheit. Sie begründet dies folgendermaßen: »Die praktische Vernunft hat eine einzigartige architektonische Funktion. Sie durchdringt alle Tätigkeiten und Pläne im Hinblick auf deren

Realisierung in einem guten und erfüllten menschlichen Leben. Das gleiche gilt für die Verbundenheit mit anderen Menschen. Alles was wir tun, tun wir als soziale Wesen; und unsere eigene Lebensplanung ist eine Planung mit anderen und für andere.«³⁰

An dieser Textstelle wird deutlich, dass Nussbaum eine Brücke zwischen Vernunft und sozialer Verbundenheit zu schlagen versucht. Damit entgegnet sie jenen Feministinnen, welche die Betonung der Vernunft des Liberalismus und die für den Feminismus hohe Bedeutung des gemeinschaftlichen Lebens für unvereinbar halten. Bei der Überlegung zur Signifikanz der praktischen Vernunft im menschlichen Leben stützt sich Nussbaum auf Aristoteles' Nikomachische Ethik, in welcher er die Handlungen mit Vernunft im menschlichen Leben als Unterscheidungsmerkmal zu anderen Daseinsformen formuliert. Wenn nun die Vernunft die Basis allen menschlichen Handelns ist, so ist daraus eine wichtige Folgerung für die Politik abzuleiten: Es geht nicht nur darum, den Menschen das zum guten Leben Erforderliche zur Verfügung zu stellen, sondern auch darum, Menschen die Möglichkeit zu geben, mit Hilfe ihrer praktischen Vernunft selbst das zu erreichen, was sie wollen und brauchen.

Mit Amartya Sen trifft Nussbaum eine Unterscheidung zwischen Fähigkeiten (*capabilities*) und Tätigkeiten (*functionings*).³¹ Das gute

»Die praktische Vernunft hat eine einzigartige architektonische Funktion. Sie durchdringt alle Tätigkeiten und Pläne im Hinblick auf deren Realisierung in einem guten und erfüllten menschlichen Leben. Das gleiche gilt für die Verbundenheit mit anderen Menschen. Alles was wir tun, tun wir als soziale Wesen; und unsere eigene Lebensplanung ist eine Planung mit anderen und für andere.«

M. C. Nussbaum

28 Martha NUSSBAUM: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: Fn. 8, S. 176–226, S. 200–202.

29 Ebd., 90–198.

30 Martha C. NUSSBAUM: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, in: Fn. 8, S. 24–85, S. 60.

31 Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: Fn. 8, S. 176–226, 204f.

Das gute menschliche Leben zeichnet sich durch Tätigkeiten aus, das politische Ziel sollte es aber sein, die Fähigkeiten der Menschen zu fördern.

menschliche Leben zeichnet sich durch Tätigkeiten aus, das politische Ziel sollte es aber sein, die Fähigkeiten der Menschen zu fördern. Es geht darum, dass Menschen aufgrund ihrer praktischen Vernunft ihre vom Staat geförderten Fähigkeiten in Tätigkeiten umsetzen können. Der einzelne Mensch soll die Freiheit haben, seinen eigenen Lebensplan zu entwerfen und diesen aus eigener Kraft mit den geförderten Fähigkeiten zu verwirklichen. Inwiefern die Menschen ihre Möglichkeiten ausschöpfen, liegt in ihrer freien Entscheidung.

Nussbaum konstatiert – wieder in Anlehnung an Aristoteles –, dass es das Ziel ist, einer großen Anzahl von Menschen zu ermöglichen, die Schwelle zur guten Lebensführung zu überschreiten. Hier wird das utilitaristische Moment in Nussbaums Denken deutlich. Wenn ein Staat möglichst viele Menschen dazu befähigen kann, die Schwelle zum guten Leben zu überschreiten, dann kann dieser Staat als gut bezeichnet werden. Wenn die Schwelle bereits überschritten ist, ist eine Förderung und Unterstützung von staatlicher Seite weniger stark erforderlich, weil nach aristotelischer Auffassung ein Mehr nicht notwendigerweise auch ein Besser ist und weil die Menschen, die die Schwelle zum guten Leben bereits überschritten haben, in einer Position sind, in welcher sie sich selbst weiterentwickeln können.³²

32 Martha C. NUSSBAUM: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, in: Fn. 8, S. 24–85, 63f. Dass ein Mehr nicht notwendigerweise ein Besser ist, wird an den Beispielen Finanzkrise und Lebensmittelüberfluss in den hochentwickelten Staaten deutlich. Nach Aristoteles

DIE LISTE IM INTERKULTURELLEN KONTEXT

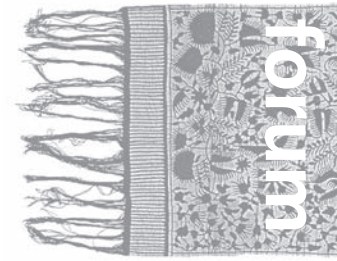
Angesichts dieser Liste von zehn Fähigkeiten, die Nussbaum als Basis zur Messung von Lebensqualität vorschlägt, drängt sich die Frage auf, ob diese wirklich über kulturelle Grenzen hinweg gelten kann oder ob sie dafür nicht zu wenig Raum lässt. Dies soll nun geprüft werden.

Ein Problem, das sich in Nussbaums Fähigkeitenansatz auftut, ist die Frage der individuell und kulturell geprägten Präferenzen. Ist nicht davon ausgehen, dass für jeden Menschen ein gutes Leben anders aussieht? Vor allem im Hinblick auf kulturelle Unterschiede sind Werte oft nicht miteinander vereinbar. Auf den ersten Blick scheint die Liste aber dem Einzelnen aufzuoktroyieren, was für ihn gut ist. So kann die Fähigkeit, einer beruflichen Tätigkeit außer Haus nachzugehen oder am politischen Leben teilzunehmen, für manche gar nicht erstrebenswert sein. Die Antwort auf dieses Problem lässt sich in Nussbaums Idee von einer starken, vagen Konzeption finden: Die Liste soll Raum für kulturelle und/oder subjektive Präferenzen bieten, weil sie stark und zugleich vage ist. Stark in dem Sinne, dass sie »die menschlichen Ziele in allen menschlichen Lebensbereichen ins Auge fasst«³³. Der Anspruch ist also, dass die Gemeinsamkeiten aller Menschen fokussiert werden.³⁴ Das Vage

teles ist deshalb die Mitte (*mesotes*) zwischen einem Zuviel und Zuwenig erstrebenswert.

33 Martha NUSSBAUM: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, in: Fn. 8, S. 24–85, hier: S. 46.

34 »Diese Konzeption fordert uns auf, unser Au-



an der Liste ist, dass sie kulturelle und individuelle Spezifikationen zulässt, weil sie sehr allgemein formuliert ist.³⁵ Obwohl mit den einzelnen Komponenten der Liste allgemeine Ziele genannt werden, die für Menschen aufgrund ihres Menschseins erstrebenswert scheinen, bleibt genug Raum für eigenes. Es werden in der Liste notwendige Bedingungen und Ressourcen genannt, die allen Menschen als Basis für ein gutes Leben dienen, aber zugleich geht es darum, »Sphären der Freiheit zu schützen, in deren Rahmen Menschen mit unterschiedlichen Lebensanschauungen nach eigenem Gutdünken ihr Wohl anstreben können«³⁶. Auf diese Weise findet Nussbaum einen Mittelweg zwischen rein normativen Vorgaben und Präferenzen der Einzelnen.

Wird Nussbaums Ansatz politisch umgesetzt, sind dadurch gewisse Rechte und Bedingungen gesichert, innerhalb derer sich die Menschen individuell verwirklichen können – das scheint unabhängig von der Kultur durchaus erstrebenswert. Wie die Individuen dann ihre Freiheiten und Fähigkeiten weiterentwickeln und ausschöpfen, bleibt jedem selbst überlassen. In diesem Sinne stellt der Ansatz

einen Rahmen dar, innerhalb dessen sich Fähigkeiten zu Tätigkeiten machen lassen.

Außerdem soll die Fähigkeitenliste gemäß Nussbaum keine Vorgabe für das Individuum sein, sondern eine Vorgabe an den Staat, welcher anhand der Liste seinen Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeitsräume garantieren soll. Wie diese dann mit ihren Möglichkeiten und Freiheiten umgehen, wie sie diese ausschöpfen und ob sie ihre Fähigkeiten in Tätigkeiten umsetzen, ist letztendlich die Entscheidung der Einzelnen.

Nussbaum möchte ihre Liste auch nicht als abgeschlossen und unveränderbar verstanden wissen, vielmehr soll sie durch Überprüfung anhand Präferenzen vervollständigt und verbessert werden. Ein Minimalbegriff des Guten, welcher für alle akzeptabel ist, ist die Voraussetzung für politische Stabilität und Rechtfertigung im Handeln des Staates. Die Minimalkonzeption des Guten soll aber die Menschen nicht in ihren Handlungsmöglichkeiten einschränken, weil sie gezwungen sind, diese zu befolgen. Vielmehr sollen damit Handlungsmöglichkeiten geboten und Freiräume für Handlungen geschaffen werden. Innerhalb des Fähigkeitenansatzes ist also Platz für verschiedene Weltanschauungen und Lebensweisen.

Der Pluralismus des nussbaumschen Ansatzes zeigt sich in der Tat an den Merkmalen, die ich bereits oben diskutiert habe. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass (1) der Fähigkeitenansatz aufgrund seiner Vagheit genügend Raum für unterschiedliche Konkretisierungen lässt und deshalb ein Spiel-

Die Liste soll Raum für kulturelle und/oder subjektive Präferenzen bieten, weil sie stark und zugleich vage ist.

genmerk auf die Gemeinsamkeiten und nicht auf die Unterschiede zu richten ... und einige Fähigkeiten und Tätigkeiten als wichtiger und zentraler für das menschliche Leben anzunehmen, als andere.« Martha C. Nussbaum: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: Fn. 8, S. 176–226, S. 178f.

35 Martha Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, in: Fn. 8, S. 24–85, hier: S. 46.

36 Martha NUSSBAUM: *Einleitung: Ein Begriff des Feminismus*, in: Fn. 2, S. 7–13, hier: S. 9.

Es sei [so KritikerInnen] typisch westlich, Entscheidungsfreiheit einen so großen Stellenwert zuzuschreiben oder auch Leben und Tod als dualistische Gegensätze zu betrachten.

raum für kulturelle und individuelle Unterschiede und Spezifikationen besteht; (2) der Ansatz keinem Menschen etwas aufzwingt, sondern zum Ziel hat, die Entscheidungsmöglichkeiten der Einzelnen zu erweitern und zu garantieren, die genutzt werden können oder auch nicht. Schließlich versteht Nussbaum das gute menschliche Leben nicht als Einheitskonzept und lässt in ihrer Liste Spielraum für verschiedene Arten der Realisierung. Zu einer bestimmten Umsetzung des Fähigkeitsansatzes ist niemand gezwungen – vielmehr sollen Freiräume und Verwirklichungschancen damit geboten werden. Die Freiheit der einzelnen Personen ist nach Nussbaum ein wesentliches Merkmal ihrer Konzeption des Guten; (3) die Liste eine partielle Konzeption des Guten darstellt, die nicht abgeschlossen ist und deshalb Verbesserungen und Ergänzungen zulässt.

Relativistische Sozialwissenschaftler/innen üben oft Kritik an Nussbaums Behauptung, ihre Liste benenne grundlegende menschliche Fähigkeiten, die allen Menschen gemeinsam sei und werfen ihr vor, keinen Respekt vor der Differenz zu haben.³⁷ Es sei typisch westlich, Entscheidungsfreiheit einen so großen Stellenwert zuzuschreiben oder auch Leben und Tod als dualistische Gegensätze zu betrachten.³⁸ Nussbaum gibt als Antwort auf diesen Vorwurf zu bedenken, dass unter Berufung auf Kultur und Tradition oft Gewalt und Unterdrückung gerechtfertigt werden, wie dies

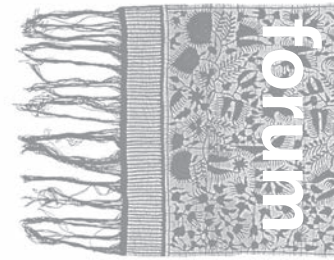
z.B. bei der Beschneidung der Frau in Teilen Afrikas der Fall ist.³⁹ Zudem konstatiert Nussbaum, dass sich viele benachteiligte Menschen mit ihrer Situation abfinden und arrangieren, denn »die Reichen und Verwöhnten gewöhnen sich schnell an ihren Luxus und empfinden ein Leben als unangenehm und beschränkt, in dem sie keine Vorzugsbehandlung genießen. ... Die Armen und Notleidenden passen ihre Wünsche dem niedrigen Lebensstandard an, an den sie gewöhnt sind. So wünschen sie sich möglicherweise weder bessere Bildungsmöglichkeiten noch eine bessere Gesundheitsversorgung.«⁴⁰ Folglich geht es Nussbaum auch darum, den Menschen in anderen Kulturen, die sich ihrer benachteiligten Situation vielleicht gar nicht bewusst sind, zu vermitteln, dass sie ein besseres Leben führen könnten. Diese den kulturrelativistischen Ansätzen entgegengesetzte Position, die die Eigenheiten und Besonderheiten der jeweiligen Kultur betonen, in die von außen nicht eingegriffen werden soll, rechtfertigt Nussbaum aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit Menschen anderer Kulturen. In diesen interkulturellen Begegnungen kam sie zu der Einsicht, dass emanzipierte Frauen in Indien oder China sich ihren Traditionen gar nicht fügen wollen, sondern selbst großen Wert auf ihre Rechte, Freiheit und Selbstbestimmung legen. Dass diese westlich anmutende

37 Martha C. NUSSBAUM: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: Fn. 8, S. 176–226, S. 181.

38 End., S. 180f.

39 End., S. 180. Eric Hobsbawm führt in diesem Zusammenhang den deutschen Nationalsozialismus an. Vgl. ebd.

40 Martha C. NUSSBAUM: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, in: Fn. 8, S. 209.



Einstellung auch andere Kulturen erreicht hat, schreibt Nussbaum der Internationalität der Frauenbewegung zu.⁴¹ Sie erklärt, dass sie zu einigen Kriterien in ihrer Liste erst aufgrund des interkulturellen Austausches kam. So war dies der Fall in der Zusammenarbeit mit indischen Frauen, die ihr sagten, »dass für sie Eigentum viel wichtiger sei als Bildung, da es die Bedingung dafür sei, den eigenen Körper gegen Gewalt zu schützen«⁴². Die Praxisnähe, die eine wichtige Basis für Nussbaums Liste darstellt, ist ein wesentlicher Vorteil.

Im Gegensatz zu Nussbaum betont Sen die Bedeutung des jeweiligen Kontextes stärker. Sen lehnt es ab, Fähigkeiten auf Basis grundsätzlicher Überlegungen zum guten menschlichen Leben in einer Liste zu formulieren, weil Bedürfnisse, Ziele und Präferenzen der Menschen zu divers sind. Zwar hat in seiner Sicht Martha Nussbaum die aristotelische Idee der menschlichen Gemeinsamkeiten »glänzend verteidigt«⁴³, Sen selbst meint jedoch, dass die Differenzen, »die auch dann bleiben, wenn man sich die menschlichen Bestrebungen so genau anschaut, wie es praktisch möglich ist, immer noch beträchtlich sind«⁴⁴. Individuelle und kulturelle Unterschiede und die davon abhängige Frage, was Menschen für ein gutes Leben brauchen, hängen nach Sen von mindestens fünf Umständen ab: (1) Persönliche Eigenheiten: Behin-

derung, Krankheit, Alter und Geschlecht rufen unterschiedliche Bedürfnisse hervor. (2) Unterschiede in den Umweltbedingungen: Heizkosten sind für Arme in kälteren Gegenden ein großes Problem, in wärmeren Ländern haben nicht weniger Arme mit anderen Problemen zu kämpfen. (3) Unterschiede im sozialen Klima: Die Möglichkeit, persönliches Einkommen und persönliche Ressourcen in Lebensqualität umzusetzen, wird auch von sozialen Bedingungen beeinflusst, wie z.B. öffentliche Bildungseinrichtungen oder Verbrechens- und Gewaltquote in der jeweiligen Umgebung. (4) Unterschiede in den relativen Aussichten: Relative Armut kann in einem reichen Gemeinwesen einen Menschen daran hindern, einige grundlegende Funktionen wahrzunehmen, wie z.B. die Teilnahme am Gemeinschaftsleben, auch wenn sein Einkommen absolut betrachtet sehr viel höher sein kann als das Einkommensniveau, mit welchem Mitglieder ärmerer Gemeinwesen sogar sehr erfolgreich alle gewünschten Funktionen erfüllen können. Es handelt sich hier vor allem um Unterschiede zwischen den Gesellschaften und weniger um individuelle Unterschiede. (5) Verteilung innerhalb der Familie: Das Wohl oder die Freiheit der Individuen hängt davon ab, wie das Familieneinkommen für die Förderung der Interessen und Ziele der einzelnen Familienmitglieder verwendet wird. Verteilungsregeln innerhalb der Familie können zu erheblichen Unterschieden bezüglich der Errungenschaften und der Lage der einzelnen Mitglieder führen.⁴⁵

Sen lehnt es ab, Fähigkeiten auf Basis grundsätzlicher Überlegungen zum guten menschlichen Leben in einer Liste zu formulieren, weil Bedürfnisse, Ziele und Präferenzen der Menschen zu divers sind.

41 Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Liberaler Aristotelismus*, in: Fn. 9, S. 89–96, hier: S. 91.

42 Ebd., S. 91f.

43 Amartya SEN: *Konsequentialismus, Social-choice-Theorie und Gleichheit der Vermögen*, in: Fn. 12, S. 225.

44 Ebd., S. 225.

45 Amartya SEN: *Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, Hanser: München 2000, 89–91.

Aufgrund dieser möglichen Unterschiede hält Sen es für verfehlt, eine fixe und endgültige Liste von Fähigkeiten zu erstellen.⁴⁶

Auch wenn Nussbaums Konzeption gegenüber Sens weniger offen wirkt, ist ihr zuzugestehen, dass sie körperliche, mentale, soziale und materielle Aspekte berücksichtigt. Es sind Bereiche des menschlichen Lebens, die in jeder Kultur – freilich auf je eigene Weise mit je eigener Gewichtung – eine Rolle spielen.⁴⁷ Damit wirkt sie der Tendenz vieler philosophischer Konzepte entgegen, die zur Einseitigkeit neigen.⁴⁸

Jede Fähigkeit, die Nussbaum nennt, wäre es eigens wert, hinsichtlich ihrer interkulturellen Brauchbarkeit untersucht zu werden.

46 Vgl. auch Amartya SEN: *Continuing the conversation*, in: *Feminist Economics*, 9 (2003), 319–332.

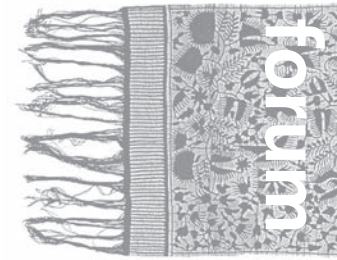
47 So scheint mir die Konzeption in unserer westeuropäische Kultur eine gute Basis für die Möglichkeit der selbstbestimmten personalen Identitätsbildung zu sein. Ich habe mich in meiner Dissertation damit beschäftigt: Martina SCHMIDHUBER: *Der Prozess personaler Identitätsbildung und die Rolle von Institutionen. Eine philosophisch-anthropologische Untersuchung*, bisher unveröffentlichtes Manuskript, eingereicht in Salzburg 2010, S.192–198.

48 In der Philosophie lässt sich meist eine Überbetonung der menschlichen Ratio diagnostizieren: »Es ist das Merkmal einer gemeinen Natur, wenn einer bei körperlichen Dinge lange verweilt, z. B. lange turnt, lange ißt, ... Solches sollte man vielmehr nur nebenher tun; auf den Geist dagegen verwende man seine ganze Sorgfalt.« EPIKTET: *Das Buch vom geglückten Leben*, Beck: München 2005, S. 53. Auch zeitgenössische Philosophen nehmen vor allem die Vernunftbegabung in den Blick, vgl. z.B. die Gedanken von Holmer STEINFATH, der die Frage nach dem individuell guten Leben vor allem in den praktischen Überlegungen der Person verankert sieht. Holmer STEINFATH: *Orientierung am Guten. Praktisches Überlegen und die Konstitution von Personen*, Suhrkamp: Frankfurt/Main 2001.

Jede Fähigkeit, die Nussbaum nennt, wäre es eigens wert, hinsichtlich ihrer interkulturellen Brauchbarkeit untersucht zu werden. Erst dann ließe sich beurteilen, ob alle Fähigkeiten berechtigterweise in der Liste vorkommen und ob ihr Anspruch, über kulturelle Grenzen hinweg gültig zu sein, haltbar ist. Exemplarisch soll hier die fünfte Fähigkeit, Gefühle entwickeln zu können, untersucht werden. Nussbaum selbst versucht zu zeigen, inwiefern Gefühle allen Menschen von Natur aus gemeinsam sind und in welchem Ausmaß sie kulturabhängig und individuell verschieden sind.⁴⁹ Es wird wohl niemand bezweifeln, dass alle Menschen Gefühle haben. Es lassen sich jedoch mindestens drei Differenzierungen nennen, nämlich hinsichtlich (1) der Artikulation von Gefühlen, (2) der Bewertung von Gefühlen, (3) dem individuellen Aspekt von Gefühlen durch Erziehung.

(1) Wie Gefühle artikuliert werden, ist stark von der jeweiligen Kultur und auch von der einzelnen Person abhängig. So wird Trauer in Ländern der westlichen Welt eher verhalten ausgedrückt. Hier ziemt es sich nicht, laut klagend und schreiend seine Trauer zu bekunden. In anderen Ländern hingegen, gilt genau das als die angemessene Ausdrucksweise. (2) Gefühle werden in jeder Gesellschaft anders bewertet. Im Eskimostamm Utku gilt etwa Zorn als ein Gefühl, dessen man sich schämen soll, weil der reife Erwachsene so selbstbeherrscht sein soll, dass er keinen Zorn empfin-

49 Vgl. Martha C. NUSSBAUM: *Konstruktion der Liebe des Begehrens und der Fürsorge*, in: Fn. 12, S. 163–233.



det. Zorn gilt in dieser Kultur als kindlich.⁵⁰ In westlichen Ländern hingegen wird Zorn in bestimmten Situationen als durchaus angebracht verstanden. Man würde sich eher wundern, wenn jemand, obwohl er allen Grund dazu hätte, z.B. bei ungerechter Behandlung, nicht zornig würde. (3) Schließlich sind Gefühle auch in gewisser Weise anerzogen. Wie ein Individuum seine Gefühle zeigt und ob dies in seinem jeweiligen kulturellen Kontext akzeptabel ist, hängt wesentlich davon ab, wie es ihm von Geburt an vermittelt wurde.⁵¹

Es zeigt sich, dass die Entwicklung von Gefühlen einerseits von der individuellen Geschichte abhängt, andererseits sozio-kulturell konstruiert ist. Nussbaum lässt in ihrer Konzeption Raum für diese kulturspezifischen und individuellen Aspekte. Dasselbe gilt für alle anderen Fähigkeiten der Liste: Es gibt einen interkulturellen, »kleinsten gemeinsamen Nenner«, die Gewichtung und Ausprägung ist jedoch je nach Kultur verschieden.

Wenn Nussbaums Fähigkeitenansatz in seiner Umsetzung Handlungsspielräume eröff-

net, Freiheiten und Wahlmöglichkeiten für Individuen schafft und dabei offen bzw. vage bleibt, dann kann er fruchtbar für Menschen in Kulturen werden, in denen Unterdrückung, ein eingeschränkter Handlungsspielraum und verwehrt Verwirklichungschancen herrschen. Dennoch gilt es kritisch zu bleiben, denn solange kein Polylog⁵² über die Fähigkeiten der Liste im Sinne einer »idealen Sprechsituation«⁵³ stattfindet, welche »für alle Diskursteilnehmer eine symmetrische Verteilung der Chancen, Sprechakte zu wählen und auszuführen«⁵⁴ impliziert, ist es nicht nur möglich, sondern höchstwahrscheinlich, dass Menschen mancher Kulturen Fähigkeiten in der Liste vermissen werden, oder aber auch manche Fähigkeiten nicht für adäquat als Maßstab für ein gutes Leben halten. Hier zeigt sich die Grenze des nussbaumschen Ansatzes hinsichtlich der interkulturellen Perspektive. Aufgrund des hohen Potenzials, das die Liste birgt, ist es wünschenswert, ihre Elemente interkulturell zu diskutieren, zu erweitern und/oder zu ändern.

Wenn Nussbaums Fähigkeitenansatz in seiner Umsetzung Handlungsspielräume eröffnet, Freiheiten und Wahlmöglichkeiten für Individuen schafft und dabei offen bzw. vage bleibt, dann kann er fruchtbar für Menschen in Kulturen werden, in denen Unterdrückung, ein eingeschränkter Handlungsspielraum und verwehrt Verwirklichungschancen herrschen.

⁵⁰ Vgl. dazu die ethnologischen Untersuchungen von Jean BRIGGS: *Never in Anger*, Cambridge: Harvard University Press 1970.

⁵¹ In der Psychologie wird in diesem Zusammenhang von »Mentalisierung« gesprochen: Die von Geburt an vorhandenen Basisemotionen müssen von der Mutter reguliert werden, nur dann erlangt das Kind die Fähigkeit, eigene Gefühle und Gefühle anderer zu erkennen. Vgl. Bernhard SCHWAIGER: *Bildung von Gefühlen und Bildung überhaupt – Welche Verbindung?*, in: Martina SCHMIDHUBER (Hg.): *Formen der Bildung. Einblicke und Perspektiven*, Peter Lang: Frankfurt/Main 2010, 141–159.

⁵² Vgl. Franz Martin WIMMER: *Thesen, Bedingungen und Aufgaben interkulturell orientierter Philosophie*, in: *Polylog. Zeitschrift für Interkulturelles Philosophieren* 1/1998, 5–12, 10: Das polyloge Verfahren ist weder komparativ noch dialogisch. Vielmehr impliziert ein Polylog die Einbeziehung möglichst vieler Traditionen, die Relativierung der eigenen traditionellen Begriffe und »einen neuen, nicht-zentristischen Blick auf die Denkgeschichten der Menschheit.«

⁵³ Jürgen HABERMAS: *Wahrheitstheorien*, in: ders., *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Suhrkamp: Frankfurt/Main 1984, S. 127–183, hier: S. 174–183.

⁵⁴ Ebd., S. 177.